

Wasserstände. (+ bedeutet über, - unter Null).

Table with columns for location (e.g., Halle, Straßfurt, Suverev), date, and water level measurements.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co. Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Central-Blatt der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Table listing various agricultural products and their prices, including wheat, rye, and other grains.

Pr. - Roggen per Scheffel 675 Gd., 686 Pr. - Weizen per Malter 526 Gd., 537 Pr. - Gerste per Scheffel 537 Gd., 538 Pr.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Börsen- und Handelsteil.

Table with columns for location (e.g., Berlin, Hamburg) and market data.

1. Metallbestand der Reichsbank an vorräthigen deutschen Gold und an Gold in Form von ausländischen Münzen...

Wochenbericht des Handelsstands vom 7. Dezember 1899.

Table listing various agricultural products and their prices, including wheat, rye, and other grains.

Wochenbericht des Handelsstands vom 7. Dezember 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Wochenbericht des Handelsstands vom 9. Dec. 1899. (Nicht amtlich.) Gedruckt in Berlin, gedruckt von M. ungenieders & Co.

Donnerstag Freitag Sonnabend 7. 11. 8. 12. 9. 12. Welche schwere reine Schwäne 46-47 47 46-47 20 2. Schwere Mittelschweine 47-47 46-47 46-47 22. Gute leichte Mittelschweine 46-47 46-47 46-47 24. Geringere Mittelschweine 46-47 46-47 46-47 24. Escuen nach Qualität 40-42 40-42 40-42 16 1/2. Der Handel war lebhaft schießend lebhaft.

Druck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.



(Nachdruck verboten.)

Auf Rammnig.

18) Roman von Hedda von Schmidt.
„Ich meine die äußere Ähnlichkeit, lieber Sohn, vous n'avez pas compris, Ritas Augen —“

„Haben ebenfalls ihren individuellen Ausdruck.“ Damit verließ Gerhard seine durch diesen unerwarteten Widerspruch verblüffte Schwiegermutter und ging rascheren Schrittes in den sich direkt an das Haus schließenden Garten, in welchem noch vereinzelte, dem Verlöschen nahe Lampions zwischen den Gebüschschimmerten.

Gerhard wählte die dunkelsten Alleen, die er in fieberhafter Hast durchmaß. Er befand sich im Banne eines ihm unerklärlichen Gefühls; ein Chaos von Gedanken drängte sich in seinem Kopfe; in seinen Schläfen hämmerte es. Im Gehen kniete er einen Zweig von einem Ahorn und strich sich mit dem kühlen, thaufrischen Laube über die erhitzte Stirn. Unermüßlich schritt er auf und nieder, bis er endlich seinen Namen rufen hörte. Es war Hans Heideck, der sich ihm näherte und ihm mittheilte, daß die Damen nach Hause zu fahren wünschten. Frau von Lennsbach wäre übermüdet und Onkel Sascha schlechter Laune, da er, was ihn stets zu ärgern pflegte, im Whist verloren habe. Außerdem klagte er über heftiges Reizen, da im Spielzimmer Zuflucht gewesen wäre. Nun beständen die Damen darauf, Onkel Sascha einen Platz im viersitzigen Koupee abzutreten, Herr von Lanska stelle dagegen den freigewordenen Sitz im Landauer zur Disposition. Es wäre ja schon früher beschloffen gewesen, daß Onkel und Nefse auf Rammnig übernachteten, da für morgen eine Jagd in Aussicht genommen war.

„Meine Frau wird mit mir nach Hause fahren,“ entschied Gerhard kurz.

Die Wagen rollen durch die halbdunkle Augustnacht dahin; im Koupee ist es mäuschenstill. Onkel Sascha und Frau von Lennsbach scheinen zu schlummern, und die beiden jungen Mädchen hängen schweigend ihren Gedanken nach.

Hilbe wiederholt sich Alles, was Siegfried während des Rotillons mit ihr gesprochen, und sagt sich, daß sie sich Beide an diesem Ballabend um ein großes Stück näher gerückt sind.

Durch Musik und Ballfreude berauscht, hatte Hilbe ihre Schüchternheit, welche sie Lanska gegenüber noch stets empfand, bald überwunden und im Rotillon hatten sie so zutraulich miteinander geplaudert wie noch nie zuvor. Und aus Hilbens achtzehnjährigen Herzen steigt, während sie in den von wenigen Sternen erhellten Himmel blickt, ein Dankgebet auf für das Glück, dessen Kommen sie fühlt; Siegfried Lanska zu lieben, empfindet Hilbe schon an und für sich als ein unünnbares Glück.

Auch Käthy schwärmt für Lanska und sie nimmt sich's auf dieser Heimfahrt vor, es nun erst recht zu thun, Hans, der seinen

Rotillonstrauß einer der Neu-Wiltensichen Koufines gebracht hatte, zum Trost. Käthy beugt sich aus dem Wagenfenster und erkennt trotz der Dunkelheit die Dahlenhöfischen Füchse, die sich dicht hinter dem Bierpänner halten.

Als letzter im Zuge folgt der offene, zweifitzige Wagen, in dem Gerhard seine Frau fährt.

Rita hat ihre weiße, weiche Kapuze tief in die Stirn gezogen und sich schweigend zurückgelehnt. Gerhard macht sich mit dem Lenken des feurigen Zweigespanns zu schaffen und so stoßt die Unterhaltung gänzlich.

„Ach, mein Bettelarmband,“ ruft Rita plötzlich und bückt sich, die Wagendecke zurückschiebend, zu dem teppichbeslagenen Wagenboden.

Gerhard bringt mit einem Zügelruck die Pferde zum Stillstehen und, da es zu dunkel ist, um im Wagen einen kleinen Gegenstand zu erkennen, so streicht er ein Zündholz an und leuchtet, die Zügel um den rechten Arm schlingend, mit der Linken.

„Da ist es, danke,“ sagte Rita und hebt den klirrenden Reifen empor.

Auffchauend streift ihr Auge dasjenige ihres Mannes und der Blick des letzteren mußte mit sonderbarem Ausdruck auf ihr geruht haben, denn sie erglüht und wendet das Köpfchen verwirrt zur Seite. Gerhard wirft das Streichholz auf den Wegrain und lockert die Zügel.

„Von wem stammen die vielen Münzen an Deiner Armspange?“ fragte er dann mit unsicherer Stimme.

„Ach, von Schulfreundinnen,“ entgegnete Rita und befestigt hastig den schmalen silbernen Reifen um ihr Handgelenk. „In der Schule — ich bin nämlich die Einzige unter meinen Schwestern, die eine Pension besucht hat und die nicht ausschließlich zu Hause von Gouvernanten erzogen worden ist — in der Schule schließt man manche Freundschaft, die mit den Jahren an Bedeutung verliert, ein Beweis, daß nicht immer alte Bande die haltbarsten sind. Aber im Grunde habe ich niemals eine wirkliche Freundin beisehen, ich war stets scheu und nicht so lustig wie die Andern.“

„Rita, Du standest immer einsam da,“ entringt es sich Gerhards Lippen, „einsam und —“ „unverstanden“, will er hinzufügen, aber er bezwingt sich, was kümmern ihn die Mädchenjahre seiner Frau.

„Einsam,“ wiederholt Rita leise — „nein, man ist nicht einsam, wenn man sein eigenes Ich nicht verliert. Einsam sein und Mangel an Liebe empfinden, ist nicht das Gleiche.“

Die warme Augustnacht umgiebt die beiden jungen Menschen mit ihrem geheimnißvollen Dunkel. Gerhard führt schweigend die Zügel, und Rita schließt die Augen und öffnet sie erst dann, als der Wagen vor dem Schlosse hält.

Ermüdet wünschte man sich gegenseitig gute Nacht oder eigentlich guten Morgen, denn letzterer dämmerte bereits her-

auf; die Herren verabredeten, nach einigen Stunden zur Jagd aufzubrechen, und dann trennte man sich.

Schwach fiel der Morgenschimmer in den Saal und erhellte kaum das anstoßende, etwas düstere Vorzimmer.

Tiefe Stille herrschte.

Ein leichter Schritt, aus dem Korridor des zweiten Stockwerkes kommend, huschte die gewundene Treppe herunter; Käthy noch in voller Toilette, ein leichtes Tuch um die entblößten Schultern und Arme geschlungen, kam ins Vorzimmer geschlichen. Auf dem Spiegeltische lagen Lanskas Säbel und Mütze. Fast lieblosend unterzog Käthy diese beiden Gegenstände einer genaueren Betrachtung.

Wirklich, Lanska war in der schmucken, kleidsamen Uniform zum Küssen, und Käthys kleines Herz brannte wieder lichterloh; sie hatte nicht schlafen können und deshalb das Fenster ihres Zimmers geöffnet und in den Garten auf die im Morgenwinde rauschenden Obstbäume und die thaufeuchten Blumenbeete hinabgeschaut und dabei war ihr ein Gedanke gekommen, wie er nur in einem kapriziösen, verliebten, eigenwilligen Köpfcchen eines sehr jungen Mädchens entspringen konnte.

Leise schlüpfte Käthy durch die Glashalle in den Garten; ohne auf ihre dünnen Schuhe und leichte Kleidung Rücksicht zu nehmen, eilte sie von einem Blumenstück zum andern, mit hastigen Fingern ein Sträußchen ordnend. Ein Apfelbaum, dem sie sich unachtsam nahte, bestreute ihr unbedecktes Haupt mit Thauperlen, ein Stachelbeerstrauch zog ihr das Tuch von den Schultern. Durchnäht und athemlos stand sie nach einigen Minuten wieder im Vorzimmer und beugte sich über Lanskas Mütze, an welcher sie, mit Hilfe einiger Stednadeln, das duftige Sträußchen zu befestigen suchte.

Ganz in diese Beschäftigung vertieft, überhörte sie das Öffnen einer Thür und schrak erst dann empor, als sie sich ganz unvermittelt Hans Heideck gegenüber sah. Er war ebenfalls noch im Ballanzuge.

Wie eine ertappte Verbrecherin starrte Käthy ihn an; dann erröthete sie dunkel und wollte eben ihre Lippen zu einer trozigen Rede öffnen, als Hans ihr darin zuvorkam:

„Sie sind ein rechtes Kind, Fräulein Käthy, wirklich, ich hätte Sie für vernünftiger gehalten,“ herrschte er die junge Dame an, „so sehen Sie doch nur, wie total durchnäht Ihre Schuhe sind. Erst wahnsinnig getanzt und dann in das thaufeuchte Gras gelaufen.“

„Müssen Sie mir auch Alles verderben mit Ihrer Eirmischung,“ rief Käthy halb verlegen, halb zornig, „woher wissen Sie . . .“

„Daß Sie im Garten waren? Sie vergessen, daß meine Fenster nach dem Garten zu liegen. Ich habe Sie bemerkt und kam nun — um mich „hineinzumischen“. Aber mit dem, was ich Ihnen gesagt, sind meine Vorwürfe noch lange nicht erschöpft. Warum stehen Sie hier, anstatt, wie es vernünftig wäre, zu schlafen, und warum dekoriren Sie die Mütze eines Leutnants? In welch ein Licht stellen Sie sich durch diese Unbesonnenheit? Konnten Sie nicht ebenso gut von einem der Domestiken hier überrascht werden? Wissen Sie nicht, daß jede Heimlichthueri Schatten wirft? Weshalb nicht offen Lanska ein Sträußchen bieten? Darin würde ich nichts sehen, aber so — o Käthy, wie müssen Sie noch erzogen werden!“

„Nun ist's genug,“ rief Käthy fast weinend und warf den unseligen Strauß heftig zu Boden, „Sie sagen mir zu allen Tageszeiten Ungezogenheiten — Sie, Sie . . .“

Käthy bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen und begann zu schluchzen. Die Scham, ertappt worden zu sein, Uebermüdung nach der durchtanzten Nacht und Empörung gegen

Hans erpreßten ihr diese, obwohl kindischen, doch berechtigten Thränen.

So lehnte sie an der Wand, und die Morgenstrahlen fielen auf ihr zerknittertes Ballkleid, ihre mit Erde beschmutzten, durchnähten Schuhe, ihr wirres, zerzaustes Blondhaar und auf den jungen Mann im Ballanzuge vor ihr, der jetzt, dicht an sie herantretend, mit sanfter Gewalt versuchte, ihre Hände vom Thränenüberströmten Antlitz herabzuguziehen.

„Käthy, verzeihen Sie mir, ich war zu hart“ — Hansens Stimme klang so tief und zärtlich, daß Käthy beim Ton derselben unwillkürlich erschauerte — „vergeben Sie mir; wenn Sie wüßten, wie sehr ich darunter leide. Sie nicht mehr als das frische, freimüthige Wesen, sondern als eine überpannte, junge Dame zu erblicken, die sich in ein Gefühl, das jeder Echtheit entbehrt, hineindent, in ein Gefühl, das nicht einmal erwidert wird, denn, Käthy, ebensowenig wie Sie Lanska lieben, liebt er Sie.“

„O mein Gott,“ schluchzte Käthy, „warum muß ich das anhören, warum beleidigen Sie mich? Warum meiden Sie mich absichtlich und warum suchen Sie mich nur deshalb auf, um mir Dinge zu sagen, die mich verlegen?“

„Warum? Das fragen Sie? Errathen Sie denn nicht, wissen Sie denn nicht —“

„Gar nichts weiß ich und will auch nichts wissen,“ schnitt Käthy ihm das Wort ab; ihr Zorn gegen den jungen Studenten brach sich nun Bahn — „ich wünschte, ich brauchte Ihnen überhaupt niemals mehr zu begegnen, ich werde Mama bitten, abzureisen, denn ich verabscheue Sie und ich ertrage Ihre Nähe nicht länger. Hören Sie, ich ertrage Ihre Nähe nicht,“ wiederholte sie, mit dem Fuße stampfend.

Dann erschrak sie jedoch über ihre Heftigkeit, denn Hansens graue Augen wurden fast schwarz.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Weihnachtsbüchertisch.

VII.

Das Weihnachtsbuch. Allerlei Weihnachtliches in Vers und Prosa von Victor Blüthgen. (Leipzig, Ernst Reil's Nachfolger G. m. b. H.) Eleg. geb. 5 Mk. Ein ganz prächtiges eigenartiges Buch ist es, das sich da rechtzeitig auf dem Weihnachtsbühnenmarkt eingefunden hat. Der stattliche Band umfaßt eine reiche Auswahl von Novellen, Märchen und Gedichten Victor Blüthgens, die sich in buntem Wechsel an einanderreihen und sämmtlich das große Fest der Liebe verherrlichen. Wie würziger Weihnachtsstimmung weht es uns aus den allerliebsten Geschichten entgegen, ob sie uns in die Salons der Willen führen, um deren Bewohner der ganze Apparat des Reichthums spielt, oder uns mitten in die Armuth hinein „Unter dem Dache“ versetzen. Alle diese kleinen Erzählungen berühren unsere Seelen wunderbar und erfüllen sie mit jener weibevollen Stimmung, von der wir Alle uns um die Zeit des Christfestes so gern erfassen lassen. Dabei spekuliren sie durchaus nicht auf die Schwäche rübriger Gemüther. Sie sind aus dem wirklichen Leben geschöpft und durch alle geht ein herzerquickender, frischer Hauch, dem hier und da die Würze eines feingestimmten Humors beigelegt ist. Dabei haben sie den Vorzug, so geschrieben zu sein, daß sie — für Alt und Jung verständlich — gleichzeitig Eltern und Kinder erfreuen. — Die künstlerische Ausstattung des Werkes ist als eine hervorragend schöne zu bezeichnen. Neben zahlreichen Textbildern enthält es 7 Kunstbeilagen, welche von A. Jid, R. Böttner, W. Jirle und anderen Meistern herrühren. Ferner ist dem Buche durch seinen geschmackvollen Einband ein feilliches Gewand gegeben worden.

Wilhelm von Polenz: Thella Lüdelind. Die Geschichte eines Herzens. — Verlag F. Fontane u. Co. Berlin W. — Preis 10 Mk. Um die Wende des Jahrhunderts erhält die Frauenfrage noch einen werthvollen Beitrag in Gestalt eines Romans, Thella Lüdelind von W. von Polenz. Im Mittelunite steht das Leben einer Frau, deren wechselnde Geschichte wir verfolgen vom Mädchen mit halbhangen Kleidern bis zur Matrone mit ergrauendem Haar. In diesem Rahmen macht Thella Lüdelind Leid und Freud des Frauenlebens durch; sie liebt und wird geliebt, sie bereitet Kummer und muß Schmerzen erdulden, sie heirathet, wird Mutter, erlebt

Das höchste Glück und trägt tiefste Demüthigung. Nicht umsonst lautet der Untertitel des Buches „Geschichte eines Herzens“. Es ist die unergündlich tiefe Liebe einer echten Frau, welche dieses ganze Buch erfüllt. Thekla Gemüth ist ihre Kraft und ist ihre Schwäche. Wenn sich Thekla schließlich von dem einmüthig heiß geliebten, später in seinem ganzen Egoismus durchschauenden Mann trennen muß, so kann man sagen, daß auch daran ihr Herz schuld ist, weil es ideale Forderungen stellt; welche diese nüchternere Welt nun mal nicht zu erfüllen vermag. Der Roman gehört weder zur Tendenzliteratur, noch ist er eine Anklage-schrift; er behandelt ein Problem, dieses lautet: wie ergeht es einem lauterem, liebesbedürftigen, selbstlosen Herzen inmitten einer materialistisch gerichteten, von allerhand selbstlichen Interessen regierten Gesellschaft? Es ist eine Leidensgeschichte, die uns erzählt wird, und doch nicht ein düster melancholisches Buch; im Gegenteil, ein Zug von herzerquickendem Optimismus geht durch das Ganze, und jener Humor, der die Tragik des Lebens zu verklären versteht. Alles in allem ein offenherziges, müthiges Buch, voll Wahrheit, das freilich für Kinder nicht geschrieben ward.

Neapolitanisches Volksleben in vier Erzählungen von Ch. Grant. Preis 5 Mk., eleg. geb. 6 Mk. (Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld in Freiburg i. B.). Der leider viel zu früh verstorbene Verfasser war ein echter Dichter — jede Zeile seines Buches beweist das. Und er schildert das Volk — das gemeine Volk — Neapels mit einer Farbenfrische und Sicherheit des Pinsels, die geradezu erstaunlich ist, ebenso ist er, ein Außenseitender und vor Allem Ausländer, in die Camorra und ihre Geheimnisse tiefer eingedrungen, als je ein anderer Schriftsteller vor ihm. Als Grant einmal von seinem Interesse und seiner Vorliebe für das gemeine Volk der verschiedenen Länder sprach, fügte er fast begeistert hinzu: „Aber kein Volk liebe ich so wie die Neapolitaner.“ Und diese Liebe ist es hauptsächlich, die sein Buch zu einer wahren Perle macht. Und ohne weiter hier auf die prächtigen Schilderungen einzugehen, möchten wir nur jedem unserer Leser zurufen: „Geh und lies dies Buch, laß es auch Deine Frau und Deine Kinder lesen.“ Ein Jeder wird einen wahren Gewinn daraus ziehen.

Der Harz. Von Hans Hoffmann. Unter Mitwirkung von Geh. Berath Prof. Dr. v. Roenen, Prof. Dr. Nagel, Prof. Dr. Peter, Prof. Dr. Marshall, Major a. D. Dr. Fritsch, Halle, Archivath Dr. Jacobs. (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.) Der Inhalt ist folgender: 1. Theil: Geologisches, Geographisches und Klimatisches. Die Flora des Harzes. Die Thierwelt des Harzes. Vorgeschichtliches. Geschichtliches und Kulturgeschichtliches. 2. Theil. Eine Wanderung durch den Harz: Goslar. Der Westrand des Harzes und das Innerthal. Die Klausenthaler Hochebene. Das Dertthal. Das Sieberthal und St. Andreasberg. Das Oberthal. Das Brodenfeld. Harzburg und Altenburg. Wennigerode. Der Broden. Das Gebiet der Jorze. Das Bodetal. Quedlinburg. Halberstadt. Blankenburg. Von Thale durch das Seltetal nach Stolberg. Der Köpflhäuser und der Südothar. Das vorliegende Buch ist innerlich und äußerlich ein Prachtwerk: ein Werk, welches auf dem Tische keines wüthlichen Harzfreundes fehlen sollte. Es ist ein Buch, so recht geeignet, allen Kennern unserer schönen heimathlichen Gebirge eine Lieblingslektüre zu werden und allen Denjenigen, die den Harz noch nicht kennen, seine herrlichen Schönheiten, seine Landschaft, seine Städte, seine Bewohner, seine Natur und Kunst in ebenso formvollendeter wie gründlicher Weise bekannt, lieb und werth zu machen. So viele Bücher und Schriften auch bereits über den Harz geschrieben sind, so fehlt es doch an einem zusammenfassenden Werke, welches den Bewohnern und den ungezählten Besuchern dieses durch Natur und Geschichte so anziehenden Gebirges in anregender Form, verbunden mit reichem Bilderreichtum, die Vergangenheit und Gegenwart des Landes und seiner Bewohner, die Eigenart der Thier- und Pflanzenwelt, vor Allem aber die Schönheit des Gebirges vor Augen führt. Diese Aufgabe zu lösen war das Programm des vorliegenden Buch-Unternehmens, dessen Ausführung, wie die Namen der Mitarbeiter beweisen, in die besten Hände gelegt worden ist. Gründlich und dabei anziehend, umfassend, ohne weitläufig zu werden, jedenfalls frei von gelehrter Langweiligkeit sind die Abschnitte des ersten Theiles für alle gebildeten Leser, Fremde und Einheimische, eine reiche Quelle geistiger Anregung. Alle Leser jedoch werden sich von dem Haupttheil des Werkes, den farbenreichen, postdramatischen Schilderungen des seit Jahren im Harz heimisch gewordenen Dichters Hans Hoffmann entzücken und fesseln lassen. Vielen wird beim Lesen der prächtigen Schilderungen und Stimmungsbilder, in denen der Dichter das, was Lautende bereits vor ihm beim Anblick der herrlichen Berge und Thäler empfunden haben, in klassischer Form hat krystallisiert lassen, die Poesie des Harzes sich wie durch eine Offenbarung erst neu erschließen und ein dauerndes geistiges Besitzthum werden. Wir empfehlen das in stattlichem Format, vornehmer Ausstattung mit prächtigen Voll- und Zettbildern reichgeschmückte Werk, dessen Preis (15 Mk.) ein überaus billiger zu nennen ist, allen Harzfreunden und denen, die es werden möchten.

Aus dem vornehmen Verlage von Philipp Reclam jun. in Leipzig liegen folgende Neuheiten vor: **Kontesse Käthe in der Ehe.** Humoresken von Eufemia von Adlersfeld-Ballessirem. Illustriert von F. Czabran. Inhalt: Tante Nulis Hochzeitsgeschenk. Die Anna. Also spricht Zarathustra. Preis: Brochirt 3 Mk., eleg. geb. 4,50 Mk. Ein neues Buch der gräflichen Dichterin bildet stets ein Ereigniß auf dem Büchermarkt, denn

Eufemia von Adlersfeld-Ballessirem hat sich mit ihrem übersprudelnden, unwiderstehlichen Humor längst alle Herzen der leistungsfähigen Damen und Herren erobert. Wie freudig wird von den vielen tausend Freunden der Schriftstellerin die diesjährige Novität, der langersehnte Fortsetzungsband zu „Kontesse Käthe“, begrüßt werden. Auch als Gräfin Kirchwald bleibt Käthe der drohliche, reizende Robold voll jeglicher mädchenhaften Schelmereien, die oft über die Grenzen des Konventionellen tollten, aber das helle Lachen der Unbeheiligten stets auf ihrer Seite behalten. In Uebereinstimmung mit dem über sprudelnden Text sind die trefflich auf ihn eingehenden Illustrationen von F. Czabran. „Kontesse Käthe in der Ehe“ wird ohne Zweifel ein Schlager der diesjährigen Weihnachtsaison werden und überall Massenabzüge erzielen. — **Im Rauber der Dichtung.** Ausgewählte Liebeslieder. Herausgegeben von Dietrich Teden. Reich illustriert von ersten deutschen Künstlern. Preis 15 Mk. Diese durch und durch veränderte und verbesserte zweite Auflage der Liebesammlung ist eine Prachtausgabe mit reicher Liebeswahl und einer Fülle künstlerisch hervorragender Illustrationen. Fast 300 Gedichte der bedeutendsten Dichter aus Vergangenheit und Gegenwart hat der Herausgeber mit Geschick zusammengestellt. Alles, was das Mendelsberg vom Morgen bis zum Abend des Lebens in Freud und Leid bewegt, findet Ausdruck im Liede. Der Illustrationsreichtum darf als technisch vollendet gelten und er ist zugleich durch den Umfang, daß an demselben fast ausschließlich deutsche Künstler betheilig sind, einzig in seiner Art. In dieser zweiten Auflage ist vor Allem auch auf die modernen Kunstströmungen Rücksicht genommen. Das in Preisfarbendruck hergestellte Prachtwerk enthält auf 187 Seiten einen Studienlopf von Ludwig Knaus in Hellgrün, 4 Radirarbeiten von Fr. Aug. Kaulbach, Woldemar Friedrich, Max Schmidt und Franz Sinn, 2 Lendruckbilder von A. Seifert und J. G. Steffan und über 200 Vollbilder, Zettbilder, Kopffleiten und vignetten von unsern ersten Meistern in vorzüglichen Kunstholzschritten. — **Chamvol, Simonet Gatte.** Roman. Mit Umschlagzeichnung von Franz M. Havaty. Preis brosch. 3 Mk., eleg. geb. 4 Mk. Ein Roman, der reich an packenden Situationen, an tief erfassten, mit Meisterhand gezeichneten Charakteren ist. Er schildert uns das Lebensdrama eines edlen, jungen Mädchens, das sich opfert, um dem geistlichen Zusammenbruch im elterlichen Hause aufzuhelfen, indem es die Forderung einer reichen Verwandten erfüllt und seine Hand dem durch einen Unfall grausam entstellten Sohne dieser Frau reich, den es nie lieben zu können glaubt; das gegenlos unglücklich wird und dann durch die rührend zartfühlende Liebe des Gatten, durch dessen bezwingende seelische Eigenschaften ihm völlig gewonnen wird und ein ungetrübtes Glück an seiner Seite findet. — **Familie Stram.** Roman von Emil Beschlau. Mit Umschlagzeichnung von Alfred Fiedler. Preis brosch. 3 Mk., eleg. geb. 4 Mk. Während uns Emil Beschlau bis vor einigen Jahren nur mit kleineren Novellen, Humoresken und Essays beehrte hat, überrascht er jetzt die Lesewelt mit einem größeren Roman, in welchem er sich sofort als einer unserer allerersten und zugleich vornehmsten Romanciers zeigt, der ohne irgend welche Effekthascherei einzig durch seine meisterhafte Erzählungskunst und durch das Ueberzeugende seiner Charakterisierung den Leser im Banne zu halten versteht. „Familie Stram“ ist ein mit realistischster Treue gezeichnetes Sittenbild aus dem modernen Berlin und wird so auf jeden Leser einen großen Eindruck machen.

Bannehr, John, Anleitung für Kerbschnittarbeiten. Zum Selbstunterricht für Dilettanten nach eigener, vereinfachter Methode nebst systematischem Lehrgang der Kerbschnitzerei. Mit 16 Tafeln. Preis 1 Mk. Verlag von Seemann u. Co., Leipzig. Sehr hübsche Festgedenke sind selbstgefertigte Kerbschnittarbeiten, wenn — ja wenn nur ihre laudere Ausführung für die meisten nicht zu schwierig wäre. Dieser hinfende Vorschlag ist aber endlich auch dem Zeitgeist zum Opfer gefallen. — Einem hervorragenden Praktiker auf dem Gebiete des Kerbschnitts, dem Handfertigkeitslehrer John Bannehr, ist das Verdienst einer ganz außerordentlichen Vereinfachung in der Herstellung erworbener Arbeiten zuzuschreiben. Unter Vermeidung des bisher notwendigen Arsenal von Werkzeugen lassen sich nach seiner soeben bei Seemann u. Co., Leipzig, erschienenen Anleitung für Kerbschnittarbeiten ganz wunderbare Sachen (Seriobretter, Wandstränken etc.) herstellen. Dabei sind die gegebenen Anweisungen derart leicht faßlich, daß selbst die ungebühteste Hand erfreuliche Resultate erzielen wird. Der Verfasser hat übrigens auch eine aus der Praxis hervorgegangene Vorlagensammlung für Kerbschnittarbeiten unter dem Titel: Bannehrs Kerbschnittvorlagen (Mk. 6, Leipzig, Seemannstraße) veröffentlicht, auf die wir noch zurückkommen werden.

Arbeiten in Naturholz, entworfen und gezeichnet von Karl Köhler. Mit 86 Abbildungen auf 32 Tafeln und 1 Abbildung im Text. Verlag von Seemann u. Co., Leipzig. Das ansprechende Werkchen hat einen bemerkenswerthen Vorzug vor der Mehrzahl der sogenannten Weihnachtsneuhheiten: Den Reiz der Originalität. Sind doch in ihm die überhaupt ersten Resultate eines erfahrenen Nachmanns über Arbeiten in Naturholz, niedergelegt, und Jeder, der in das zweckmäßig und gut ausgestattete Buch Einsicht nimmt, wird erstaunt sein, mit welsch einfachen Mitteln die eigene Handfertigkeit hier praktische Gegenstände schaffen kann. Auf

32 sauber ausgeführten Tafeln giebt der Verfasser eine umfangreiche Auslese der buntesten Gegenstände (Blumenkörbe, Zeitungsapparat, Vogelkäfige, Gartenmöbel, Bilderahmen, kleine Gartenhäuschen etc.), die sich aus den verschiedenen Hölzern herstellen lassen, und deren Anfertigung nach der beigegebenen gemeinverständlichen Anleitung ohne große Mühe möglich ist. Selbstschaffenden Naturen wird es leicht sein, nach den vorhandenen Motiven wieder neue Gegenstände zusammen zu stellen und so an ihrem Theile zu einer weiteren Ausgestaltung dieser ungemünzt reizvollen Beschäftigung beizutragen. Wir können Jedem, der sich die langen Winterabende in nützlicher Weise kürzen will, die Anschaffung des vorerwähnten Werkes (zu 2,50 Mk. durch alle Buchhandlungen zu beziehen) nur empfehlen.

Allerlei.

Rudolf Falb, der in der ganzen Welt bekannte und gefürchtete Wettermacher, läßt sich nicht abhören. Mag man noch so sehr seine Prophezeiungen kritisieren und bemängeln, mag man auch noch so oft ironisch registrieren, daß seine „kritischen Tage“ sanft wie ein Vöcklein verlaufen — er kehrt doch stets vor Beginn eines jeden Semesters wieder und bietet in Gestalt eines handlichen kleinen Büchleins seine Seherweisheit an. Das Neueste von ihm ist der Wetterkalender für die ersten sechs Monate des neuen Jahres. Es ist keineswegs Erschreckendes, was Falb prophezeit. Ein milder Winter und ein frühes Frühjahr, — so lautet die Quintessenz, aber drohend ragt der 1. März aus den Tabellen hervor, der nicht nur ein „kritischer Tag errier Ordnung“ in, sondern der Stärkmessung nach der aller-aller-kritischste vom ganzen Jahr. Nachdem wir jedoch kürzlich den „Weltuntergang“ glücklich überstanden haben, kann uns auch dieser Schreckenstag nicht mehr zum Ritteln bringen, zumal da sich im Uebrigen das neue Jahrhundert mit dem Wettergott auf ganz guten Fuß stellen zu wollen scheint. Das besagt schon die Prognose für den Januar, in der es unter Anderem heißt: „... Während die erste Woche verhältnismäßig ziemlich mild verläuft, sind in der zweiten einige sehr kalte Tage wahrscheinlich, wogegen für die dritte ein hohes Ansteigen über das Mittel zu erwarten ist. Die letzte Woche verläuft wahrscheinlich normal. Im Ganzen kann also dieser Monat als normal und günstig bezeichnet werden.“ Etwas interessanter schon wird sich der Februar gestalten: „Nach vieljähriger Erfahrung ist in Mitteleuropa der Februar der trockenste Monat des Jahres. Diesen Charakter wird er auch in diesem Jahre nicht verlieren. ... In Bezug auf Temperatur scheidet sich der Monat in zwei nahezu gleiche Hälften. In der ersten Hälfte liegt dieselbe fast ausschließlich nahe oder etwas über dem Mittel, während sie in der zweiten Hälfte meist recht bedeutend unter demselben steht. In den letzten Tagen aber, in denen sich schon der Einfluß des starken kritischen Tages vom 1. März geltend machen wird, ist eine bedeutende Aenderung des Witterungscharakters, ein förmlicher Wettersturz wahrscheinlich.“ Der März dürfte diesmal seinen Ruf, die ersten Beiside zu bringen, rechtfertigen. „... Mit Ausnahme der Tage unmittelbar nach dem kritischen Termine steht die Temperatur über der normalen, in der zweiten Hälfte des Monats, fortgesetzt sogar recht bedeutend. Gegen das Ende des Monats sind die zahlreichen Gewitter auffallend.“ Der witterwendige April bringt Schneefälle in reicherer Fülle als die beiden ersten Monate. Es heißt bei Falb von dem bösen Gefellen: „... Die erste Hälfte des Monats ist reich an Schneefällen, in der zweiten vermindern diese fast gänzlich. Sie sind am stärksten zu Anfang und in der Mitte des Monats. Im Uebrigen ist ihre Ergiebigkeit nicht sehr bedeutend. Die Temperatur liegt in der ersten Woche etwas unter, in der zweiten nahe dem Mittel. In der dritten und vierten Woche wird es sehr kalt. Die letzten Monattage aber sind verhältnismäßig warm.“ Und nun zum Bonnemonat. Mit dem „Springen aller Knospen“ wird es wohl diesmal gute Wege haben. Denn: „... mit Ausnahme der letzten Tage steht die Temperatur meist unter dem Mittel, wiederholt sogar recht bedeutend, doch sind Schneefälle nur in der dritten Woche wahrscheinlich. ... Für die Landwirtschaft ist ein früher Mai bekanntlich ein günstiges Omen“. Nicht minder zufrieden können die Landwirthe mit dem Juni sein, denn „Mai kühl, Juni naß, fällt dem Bauern Scheune und Faß“. Der Juni ist überaus reich an Niederschlägen. In den ersten zwei Dritteln sind die Gewitter ganz besonders zahlreich. Die Temperatur liegt in diesem Zeitraum meist über dem Mittel. Das dritte Drittel jedoch muß als kühl, zum Theil als kalt bezeichnet werden. Es wird also in diesem Sommer viel Futter und schönes Stroh geben.

Wolkenfrager. Aus New-York wird geschrieben: Wolkenfrager! Welch häßliches Wort! Man hätte sicherlich ein wohlklingenderes Wort dafür erfinden können. Aber es ist nun einmal gegeben, und man muß sich damit begnügen. Auch wäre es schwer, für diese unheimlich hohen Käuferlosse einen passenderen Namen zu finden; in die Wolken ragen sie ja fast hinein, und an gewissen Tagen, wenn ein nebelartiger Dunst die große Stadt einhüllt, muß es einem im 25. oder 26. Stockwerk fast so vorkommen, als ob das Gebäude wirklich die Wolken berührt. Und die modernen Architekten geben sich noch immer nicht zufrieden. Der nächste „Skyscraper“ muß

immer noch ein paar Stockwerke mehr haben, als der letzte. Unser Park Row-Gebäude ist wohl der höchste zu wohnlichen Zwecken errichtete Bau, der je von Menschenhand ausgerichtet worden ist, mit Ausnahme des Thurmes zu Babel, der bekanntlich bis zum Himmel gebaut werden sollte. Biblische Schriftgelehrte jedoch behaupten, daß der Thurm erst 200 Fuß hoch war, als der berühmte Sprachkuddelmuddel eintrat. Das Park Row-Gebäude dagegen ist 380 Fuß hoch. Das zweithöchste Bauwerk in New-York ist das Manhattan Life-Gebäude, welches, obwohl es „nur“ 17 Stockwerke besitzt, eine Höhe von 348 Fuß aufzuweisen hat! Es folgen: St. Paul 26 Stockwerke, 308 Fuß; American Surety Company 23 Stockwerke, 306 Fuß; American Tract Society 23 Stockwerke, 306 Fuß; Commercial Cable 21 Stockwerke, 255 Fuß. Diesen Reien gegenüber erscheint der Thurm der Trinitätskirche, welcher bis vor wenigen Jahren der höchste Punkt New-Yorks war, wie ein zierliches Spielzeug. Einen Bau wie das Park Row-Gebäude kann man nur mit einer gigantischen Felsenformation vergleichen; und doch wurde es in zwei Jahren aufgebaut. 8000 Tonnen Stahl und 8 Millionen Ziegelsteine wurden dazu verwendet. Das Gebäude enthält 1104 Zimmer und ist eine Stadt für sich selbst, und zwar eine ziemlich große Stadt. Wie es eigentlich gekommen ist, daß man plötzlich so hohe Gebäude in New-York aufzuführen begann, ist bis jetzt noch von keinem Sachkundigen erklärt worden. Der horrende Werth von Grundeigentum wird wohl viel damit zu schaffen gehabt haben. Daß sich diese Bauart nur in New-York und einigen anderen amerikanischen Städten entwickelt hat, kann man leicht damit erklären, daß es in Amerika keine Baugesetze giebt, welche das allzu hohe Bauen verbieten. In anderen Großstädten muß die Höhe eines Hauses stets in einem richtigen Verhältniß zu der Breite der Straße stehen. In New-York dagegen kann man sich mit dem Plane tragen, 100 Stock hohe Gebäude zu errichten; ein solcher Plan ist vor Kurzem tatsächlich entworfen worden.

Der angelegliche Willenkauf der Kaiserin Friedrich. Dem Mailänder „Corriere della Sera“ wird aus Verona geschrieben: Ein Freund unseres Blattes, der dieser Tage in San Vigilio bei dem Grafen-Ingenieur Guglielmo Guarienti di Brenzone weilt, theilt mit, daß zwischen dem Grafen (als Besitzer der Villa am Gardasee, die nach telegraphischen Meldungen aus Berlin von der Kaiserin Friedrich angekauft worden sein sollte) und der Kaiserin Friedrich oder einem von ihr beauftragten Käufer niemals Unterhandlungen wegen des Ankaufs der Villa stattgefunden haben. Die Kaiserin entwarf nach dem Besuche, den sie im vorigen Monat in San Vigilio gemacht hatte, einige Skizzen der herrlichen Besitzung und ließ auch einige Postkarten mit der Ansicht des Landhauses am Gardasee anfertigen, aber von einem Ankauf der Villa war nicht die Rede.

Eine neue Pariser Modemanie. Man schreibt aus Paris: Dieses Mal handelt es sich um eine sehr unschuldige und im Grunde genommen sogar nützliche Manie; es ist guter Ton geworden, seine Bücher selbst zu binden und in zahlreichen, parfümirt n'Voudoirs findet man jetzt Buchbinderarbeitstischen mit allen erforderlichen Apparaten, alles natürlich in zierlicher und kostbarer Form. Die feinen blausen Kringer der schönen Modedamen leihen die Väter h'rien, fallen, schneiden, leimen und aufnähen. Man operirt mit Stichel und Glättgel, verguldet, entwirft Zeichnungen und ordnet sie in Leder und Stahl ein. Eitrig werden die Meister der Buchausstattungs Kunst, die Groslier, Simon Voitre, Marri u. a. m. studirt; man besucht Bibliotheken und Sammlungen und forscht in Toiletteabfällen herum; denn die Atlas-, Sammet- oder Brokatstoffe dienen dazu, dem Buche ein schönes Gewand zu geben. ... Manche Damen stellen einfach die in verschiedenen H'ouen erschienenen neuen Geistesprodukte zusammen, um sich eine intime Bibliothek zu schaffen. Diese selbstgewählten Anthologien verdrängen mehr und mehr die Albums, in die man berühmte Geistesworte und Bemerkungen — Anderer eintrug. Für diese intimen Bücher werden raffirt prächtige und bedeutungsvolle Einbände gewählt, die ein geheimes Wahrzeichen, ein Monogram oder eine mythische Blume aufweisen.

General Buller und Prinz Luin. Es dürfte wohl wenig bekannt sein, daß derselbe General Buller, der jetzt als Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte im Kriege gegen die Buren befehligt, als Oberst im Jahre 1879 den Feldzug gegen die Zulus führte, in welchem der einzige Sohn des Kaiser Napolen III. getödtet wurde. Der kaiserliche Prinz zeigte bei den Reconnoissirungsritten eine erschreckende Unvorsichtigkeit, und Kolonel Roberts Buller erklärte, daß er unter solchen Umständen jede Verantwortung für das Leben des Prinzen ablehne, er habe mit dem Feinde genug zu thun, man möge den jungen Herrn im Hauptquartier beschützen. Lord Chelmsford, der als Mentor dem Prinzen beigegeben war, ließ sich aber durch die Bitten des thätungslosen Jünglings verleiten, und am 1. Juni erfolgte der Ausritt mit Leutnant Cavay und sechs Reitern, bei welchem der Prinz fiel. Die bisherigen Nachrichten vom kaiserlichen Kriegsschauplatz bestätigen allerdings, daß General Buller noch heute die Position als das beste Theil der Tapferkeit erachtet.

